

8 Zum Design des 3. PM-Symposiums der FH des BFI Wien

Interventionswissenschaftliche Aspekte in Bezug auf Gestaltung, Ablauf und Interpretation einer Großveranstaltung¹

Dieser Abschnitt beschreibt die Planung und Gestaltung des Designs des dritten PM-Symposiums an der FH des BFI Wien. Außerdem wird über psychodynamisch relevante Geschehnisse bei der Durchführung des PM-Symposiums berichtet. Dazu werden verschiedene Deutungen der Geschehnisse dargelegt. Als Grundlage dient die Perspektive der Interventionswissenschaft. Die Leser:innen werden durch einen theoretisch gerahmten Bericht sowohl mit den konkreten Zielen als auch mit den tatsächlichen Ergebnissen der Intervention *PM-Symposium* vertraut gemacht.

Ein wichtiges Anliegen dieses Abschnitts ist, den Nutzen einer reflektierten Kombination der Organisationsform Hierarchie und Projektmanagement herauszuarbeiten. Dabei wird vor allem auf die Herausforderung verwiesen, dass die Organisationsform Hierarchie tief im kollektiven Unbewussten unserer Gesellschaft verankert ist. Über das Design des PM-Symposiums werden Möglichkeiten kollektiven Lernens aufgezeigt und Schwierigkeiten bei der Durchführung solcher Vorhaben dargelegt.

8.1 Grundlegendes zum PM-Symposium aus der Perspektive der Interventionswissenschaft

Interventionswissenschaft hat als Fokus die Umsetzung von Partizipation aller Betroffenen in sozialen Systemen. Dies geschieht konkret bei der Interventionsforschung. Interventionsforschung ist also angewandte Interventionswissenschaft. Im weitesten Sinne ist dies die Verwirklichung von Demokratie, nämlich als »reflektiertes (selbstaufgeklärtes) und damit bewusstes Planen bzw. Tun«. Berger und Heintel (1998, S. 156) differen-

1 Dieses Kapitel wurde in leicht veränderter Form 2013 publiziert (Schuster 2013a).

zieren zwischen Hierarchie und Demokratie, indem sie hierarchische Wahrheit als eine allgemeine, von oben vorgegebene sehen, die von dafür zuständigen Spezialist:innen ausgelegt wird. Im Gegensatz dazu sprechen die beiden Autoren von einer demokratischen Wahrheit als Resultat eines (sozialen) Prozesses. Die Bemerkungen von Coghlan und Brannick zu »action research« weisen auf die Wichtigkeit von Reflexion im Kontext von Wissenschaft und Forschung hin (vgl. Coghlan und Brannick 2010, S. 16). Dabei heben Coghlan und Brannick insbesondere den Aspekt der Reflexion alltäglicher Arbeitsprozesse (Routinen) hervor, und zwar mit dem Ziel, diese zu verbessern. Im englischen Sprachraum hat sich der Begriff »action research« (vgl. z.B. Reason und Bradbury 2013) für die hier kurz umrissene Art der (Begleit-)Forschung herauskristallisiert. Im deutschen Sprachraum gibt es begrifflich noch keine konkrete Vereinheitlichung und es treten die Begriffe »Aktionsforschung« neben »Gruppendynamik« und »Interventionsforschung«² auf. Ohne näher zwischen diesen Begriffen zu differenzieren, wird hier lediglich die Position des Autors als Interventionsforscher beschrieben. Aus dieser Position ist das oben in Bezug auf »action research« Dargelegte durchaus passend für Interventionsforschung. Das routinemäßige, selbstverständliche und unhinterfragte Tun wird im Kontext der Interventionsforschung als das »kollektive Unbewusste« gesehen.

Dieses kollektive Unbewusste ist, so Selbstbestimmung angestrebt wird, zu heben, nämlich durch Selbstaufklärung. Wichtig ist hier anzumerken, dass der im Kontext von Interventionswissenschaft verwendete Begriff des kollektiven Unbewussten viel weiter gefasst ist als z.B. jener von C. G. Jung und dessen Nachfolgern (vgl. Heintel 2006a, S. 244–246). Heintel verweist insbesondere darauf, dass soziale Gebilde auf Grund des massiven und allgegenwärtigen Einflusses des kollektiven Unbewussten³ wahrscheinlich lediglich durch »drei Formen steuerbar [sind]: durch Macht, Gewalt, durch Manipulation und durch partielle Selbststeuerung«. Die Klagenfurter Schule der Gruppendynamik (Interventionswissenschaft, Interventionsforschung)⁴ sieht insbesondere die Gruppe als Medium, um Selbstreflexion und damit Selbststeuerung in sozialen Systemen zu ermöglichen. Durch das Instrument Gruppe kann eine Vermittlung zwischen Individuum und Organisation geschehen. In Gruppen können Erkenntnisprozesse in Gang gesetzt werden, die einzelnen Individuen nicht möglich sind. Heintel und Götz (1999, S. 181) formulieren dazu, »dass kein Individuum ›objektiv‹ wissen kann, was nun das kollektiv Unbewusste wirklich ist, sondern, dass es vielmehr aus den Eindrücken, Erfahrungen, Emotionen aller Beteiligten ›zusammengesetzt‹ werden muss. Sein wesentlicher Inhalt muss gemeinsam entschieden werden.« So weit zur Verortung von Interventionswissenschaft allgemein.

Was Organisation an sich betrifft, so ist die Überlegung, dass diese zurzeit im Wesentlichen in hierarchischer Form verwirklicht wird, die unter anderem durch kollektiv und individuell (un)bewusstes Agieren aller betroffenen Individuen funktioniert (vgl.

2 Für eine begriffliche Orientierung siehe z.B. Bammé (2003, S. 6).

3 Der Begriff wird hier im Sinne der Interventionswissenschaft verwendet.

4 Vgl. z.B. Krainz 2008, S. 7–26. Diese Erkenntnisprozesse sollen wiederum dazu dienen, die Gesamtorganisation zu gestalten und für die betroffenen Individuen durchschaubarer, steuerbarer und damit erträglicher zu machen.

Schuster 2012b, S. 4–6). Grundlegende Zusammenhänge in Bezug auf die Organisationsform Hierarchie und Projektmanagement sind bereits an anderer Stelle dargelegt worden (vgl. Schuster 2012b bzw. 1.3).⁵ Hier sei lediglich noch einmal darauf verwiesen, dass sowohl für die Interventionswissenschaft wie auch für das Projektmanagement Prozess-Know-how einen wesentlichen Aspekt der Expertise darstellt (vgl. Schuster 2012b, S. 6–8). Heintel und Krainz sehen erfolgreiches Projektmanagement darin begründet, dass dieses in Bezug zu der Organisation, in die es eingebettet ist, und auch in Bezug zu sich selbst »kollektiv bewusster« ist (vgl. Heintel und Krainz, 2000, S. 67). Unter Berücksichtigung des von Heintel und Krainz Behaupteten ist ein Symposium, das Projektmanagement als Grundlage hat, insbesondere damit konfrontiert, nicht »nur« sogenanntes explizites Wissen zu präsentieren, sondern auch vom Design her den Forderungen nach Reflexion und gemeinsamem Ergründen von kollektiv (Un)Bewusstem gerecht zu werden. Aufbauend auf der Annahme, dass komplexe Prozesse einen Resonanzboden vergleichbarer Komplexität benötigen (vgl. Heintel 2012a, 36:00–36:30), folgt die Arbeitshypothese, dass die Erarbeitung von komplexen Themen ein komplexes (Kommunikations-)Design erfordert. Zur besseren Veranschaulichung sei hier eine Metapher erwähnt. Man stelle sich ein Symposium zur Sportart Boxen vor, wo sich Sportler:innen treffen, um sich gegenseitig auszutauschen. Einerseits bietet sich die Möglichkeit, über verschiedene Box-Stile zu sprechen, darüber Vorträge zu halten bzw. zu rezipieren. Im Gegensatz dazu steht die Variante, sowohl Vorträge zu halten als auch tatsächliche Kämpfe untereinander durchzuführen, diese zu beobachten und zu besprechen (zu reflektieren). Im letzteren Fall wäre die Komplexität der Datenvermittlung wesentlich erhöht, da es einen Unterschied macht, lediglich über Bewegungsabläufe zu sprechen oder diese auszuführen, zu betrachten und zusätzlich zu besprechen (zu reflektieren).

Aus dem oben in der gebotenen Kürze Dargestellten ergibt sich in Bezug auf das PM-Symposium die Aufgabe für die begleitende Interventionsforschung, durch ein entsprechendes Design die Bedingungen für die Möglichkeit einer gemeinsamen Reflexion aller Teilnehmer:innen in Bezug zu einem Leitthema zu schaffen. Dies schon deshalb, weil darin neben der Darlegung von explizitem Wissen das implizite Üben von Reflexion und kollektiver Bewusstmachung enthalten ist. Diese Überlegungen und das daraus resultierende Design sind Thema dieses Abschnitts. Die theoretische Grundlage für die Überlegungen bildet die Interventionswissenschaft.

8.2 Exkurs zu Hintergrundtheorien aus dem Bereich der Psychoanalyse

Zum leichteren Verständnis der in dieser Arbeit argumentierten Überlegungen wird hier kurz auf Hintergrundtheorien aus dem Bereich der Psychoanalyse eingegangen. Als psycho- bzw. soziologische Grundlage für die Planung des Designs des PM-Symposiums wurde der von Bion definierte psycho-soziologische Verarbeitungsprozess Container-

5 Eine fundiertere Auseinandersetzung mit Hierarchie und Projektmanagement findet sich bei Heintel und Krainz (2000).